

Es lebe die Pädagogik !

Autor(en): **Münch, Paul Georg**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische pädagogische Zeitschrift**

Band (Jahr): **35 (1925)**

Heft 1

PDF erstellt am: **01.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-788487>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Sprache nachträglich noch in gutes Deutsch zu übertragen, dazu fehlt in der Regel die Zeit, und dies ist auch schliesslich nicht die Aufgabe des Lateinlehrers. Wer sich aber jahrelang tagtäglich in der Bildung solcher Satzungeheuer übt, der mag acht geben, dass ihm diese nicht Zeit seines Lebens nachgehen. Dass die Erlernung der lateinischen Sprache zu einem bessern Ausdruck in der deutschen Sprache führt, das hat wohl noch niemand beobachten können, und trotzdem spukt dieses Märchen immer noch weiter. Welch ungeheimte Idee, die Muttersprache mit Hilfe einer fremden erlernen zu wollen!

W. K.

Es lebe die Pädagogik!

Von Paul Georg Münch.

Ich fuhr von Stuttgart in den Schwarzwald. Im Abteil sass mir gegenüber ein junger Mann, nach der letzten Mode gekleidet, Kavalier auf Taille. Seine biedereren blauen Augen freilich und sein Bauern-Schwäbisch passten nicht recht in diesen Rahmen.

Wir kamen in das übliche Eisenbahngespräch über Wetter und die kleinen Siebensachen dieses Erdendaseins.

„Als ih no Seminarischt g'we bi...“

Der junge Schwabe war also offenbar Junglehrer — jetzt begann er, mich zu interessieren.

„Akkrat heut vor eme Johr hab ih mei Abgangsprüfung g'macht, und dann bi ih abg'baut worde.“

Ich fragte ihn, wie er sich denn nun durchs Leben schlüge.

„Oh! 's geht mir nit schlecht, ih kann nit klage. Ih bi Impresario.“

Impresario? Er zeigte mir eins von den tausend Programmen, die er in seiner dickbauchigen Aktenmappe trug: „Grosses Konzert der Schwäbischen Konzert-Sängerin Eva N.“ Seine Pakete im Gepäcknetz, die ich für Bildermappen gehalten hatte, enthielten Plakate und Werbedrucksachen. Er reiste der Schwäbischen Nachtigall als Schrittmacher voraus, schloss Verträge und zog die Reklame auf.

Ich war neugierig, zu erfahren, wie er als Kandidat der Pädagogik zu diesem seltsamen Amte gekommen sei.

„D' Eva ischt aa 'ne Junglehrerin. Sie hat sie in Stugart ausbilde lasse!“

Im vergangenen Winter war er mit ihr in der Schweiz gewesen, sie hatten dort „halt e hübsches Geld“ verdient.

Ich liess mir das Vergnügen nicht nehmen, dem „unwiderruflich einmaligen“ Konzert beizuwohnen, das laut Programm am nächsten Sonntag in einem sehr bekannten Badeorte an der Gutach stattfinden sollte.

Mein junger Kollege vermeldete zunächst, dass Fräulein Eva heute nicht ganz auf der Höhe wäre — zu dieser Entschuldigung schien er jeden Abend vertraglich verpflichtet zu sein. Eva machte bessere

Figur als Gesang, der Herr Impresario begleitete mit viel Aufwand von Ellbogengymnastik und Lockenwedeln. Das Publikum war zunächst ziemlich kühl. Als aber Eva im zweiten Teil in Schwarzwälder Tracht auftrat und sentimentale Schwarzwaldlieder sang, nahm der Beifall kein Ende.

Nach dem Konzert wurde ich Zeuge einer bittersüßen Szene, um deretwillen ich zur Feder greife. In einer Winkelnische der Gaststube sitzen Eva, ihr Impresario und der Portier eines Hotels. Ein neuer Liter Markgräfler wird aufgetischt, denn es gilt, Wiedersehen zu feiern: Der Portier ist ein Seminarklassenbruder des Impresario! Er erzählt sehr lustig, wie er schon oft genug Familie Raffke über den Löffel balbiert habe! Eva und der Impresario machen Kassensturz: 300 Mark haben sie heute eingenommen! Mit huldvoller Geste schenken sie mir ein, schauen mich voll Mitleid an und lassen die Gläser klingen:

„Es lebe die Pädagogik!“

Ein dunkles Stück Zeitgeschichte in diesen paar Worten. Die drei haben die ersten Plätze in ihren Klassen innegehabt, sie sind mit den Noten 6 und 6 ½ abgegangen (in Württemberg ist die beste Zensur die 8). Die drei denken aber nicht daran, jemals wieder zur Pädagogik zurückzukehren, sie leben ein romantisches Leben und verdienen Geld! In Sachsen hat eine weitblickende Schulbehörde die Junglehrerschaft vor der Fahrt ins Abenteuer bewahrt, aber ringsum fahnden in Deutschland Tausende abgebauter junger Lehrer nach einer Gelegenheit zum Umsatteln. Der Lehrerberuf ist nur noch etwas für Schwerfällige und Minderbegabte. Überall, wohin die drei kommen, werden sie dem armen Schulmeister zu verstehen geben, was für ein Schafskopf er sei! Man müsse auf Abenteuer ausziehen, das Geld läge auf der Strasse!

„Es lebe die Pädagogik!“

So weh hat meinem Ohr noch kein Trinkspruch getan.

(Wir entnehmen diese Skizze, die für sich spricht, der Bayerischen Lehrerzeitung. D. R.)

* * * * A U S D E R S C H U L A R B E I T * * * *

Die Phrase im Geschichtsunterricht.

Die Geschichte gehört zu den Unterrichtsdisziplinen, die an die didaktische Gestaltungskraft des Lehrers die höchsten Anforderungen stellen. Wer Gelegenheit hat, Anfänger im Lehramte zu beobachten, wird sich immer wieder überzeugen können, dass die Gefahr der Entgleisung im Geschichtsunterricht viel grösser ist als anderswo. Die Gründe hiefür sind leicht zu zeigen. Nach Bernheim (Lehrbuch der historischen Methode, Leipzig 1908) hat es die „Geschichtswissenschaft mit den Betätigungen der Menschen als sozialer Wesen im Zusammen-